

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt zum Hochfest des Leibes und Blutes Christi,
Fronleichnam, Donnerstag, 3. Juni 2010,
Domhof / Hoher Dom zu Essen**

Lesungen: Gen 14,18 – 20;
1 Kor 11,23 – 26;
Lk 9,11 b – 17.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Pontifikalamt und an unserer
Stadtprozession!

I.

Essen ist durch die Kulturhauptstadt Ruhr 2010 in aller Munde. Schon seit Anfang des Jahres, als wir unter anderem mit einem ökumenischen Gottesdienst in unserem Hohen Dom dieses für uns alle wichtige Jahr miteröffnen konnten, wurde deutlich: Kultur hat mit Religion und mit Gott zu tun. So war es ein gutes, für uns als Kirche und für die Politik und Welt wichtiges Zeichen, dass die Kulturhauptstadt mit einem ökumenischen Gottesdienst eröffnet wurde. Zur Kultur - das wurde in diesem Zusammenhang deutlich – gehört Religion und damit Gott und seine uns Menschen prägende Gegenwart.

Schon das Wort „Kultur“ erinnert an diese Bezüge. „Cultura“ kommt von „colere“, was wörtlich bedeutet: „das Land bebauen und bewohnen“, aber auch „verehren“. So ist hier die Brücke zum „cultus“ und zum „Kult“ geschlagen, also zu allem, was nicht von der Natur gegeben, sondern von uns Menschen geschaffen ist und den Blick weg vom nur Vorgegebenen hin zum Himmlischen lenkt.

Kultur und Kult sind auch im geschichtlichen Sinne eng miteinander verwoben. Die frühesten Hinweise auf eine von Menschen gestaltete Lebenskultur hängen eng mit dem Kult zusammen. Die frühen Tempel auf der Insel Malta sind die ersten Zeugnisse menschlicher Kultur. Gleiches gilt für die Gräber der Etrusker nördlich von Rom, die früheste Zeichen menschlicher Kultur in Italien sind. Kultur und Kult sind nicht voneinander zu trennen und weisen darauf hin, dass sie für den Menschen Einheitliches, sie alle Verbindendes schaffen wollen. Der Umgang mit dem Tod wie auch der Umgang mit der Gottesverehrung zeigen dieses an den gerade benannten Beispielen deutlich. Hier wird

nämlich erinnert, dass Kultur ein Selbstvollzug des Menschen innerhalb seiner Welt ist. Der Mensch ist fähig, seine innerweltliche Ausrichtung zu übersteigen. Gerade für uns Christen zeigt sich hier, wie grundlegend Religion für uns Menschen und damit auch für unser Verstehen von Kultur ist. Religion ist ein wesentlicher Teil von Kultur, weil er den Menschen von seiner von Natur aus gegebenen Bezogenheit und Einheit mit Gott denkt und bezeugt. Darum hat die Kirche einen Kulturauftrag, da sie lebendiger und institutioneller Ausdruck von Religion ist, indem sie durch Gebäude, durch die Riten ihrer Gottesdienste, durch die Bischöfe, Priester und vielen Gläubigen eben Kultur gestaltet. Weil der Mensch in der Religion auf Gott bezogen ist, aber in der Geschichte lebt, ist er Gestalter von Kultur.

Um zusammen zu fassen, was dies für uns in Kirche heißt, möchte ich ein Wort von Papst Paul VI. zitieren, der in einem wichtigen Lehrschreiben zur Evangelisierung im Jahr 1975 gesagt hat, dass wir neu lernen müssten, eine „Zivilisation der Liebe“ (vgl. „Evangelii nuntiandi“) zu leben. Die Kultur, die Religion, die wir als Christen in der Kirche leben und die Geschichte, die wir gestalten, bindet sich durch unseren, dem Evangelium gemäßen Auftrag zusammen, eine „Zivilisation der Liebe“ zu leben. Liebe verbindet den Menschen mit Gott, weil sich Gott in Liebe mit uns verbindet. Liebe ist der innerste Kern der Botschaft der Kirche und somit Ausdruck unserer Religion. Unsere Geschichte, die oft so voll von Sünde und Schuld ist, von Leid und Versagen, wird hell durch die Zeugnisse der Liebe um Gottes und der Nächsten willen, die Viele Tag für Tag leben und bezeugen. In einer „Zivilisation der Liebe“ kommen Kultur, Religion und Geschichte zusammen und zu sich.

II.

Wir feiern heute das Hochfest von Fronleichnam und tragen nach dieser Eucharistiefeier, in der wir den Leib Christi und damit Gott selbst empfangen dürfen, die Hostie durch die Straßen unserer Stadt. In der Geschichte der Kirche hat sich dieses Fest entwickelt, um gleichsam ein Kommentar zur Botschaft von Ostern und Pfingsten zu sein, die uns aufträgt, den lebendigen Christ zu verkünden und als Mitte der Kirche und der Menschen zu bezeugen. In der Eucharistie, in der Christus selbst gegenwärtig ist, empfangen wir Ihn, um gestärkt zu werden, dieses Zeugnis zu geben. Mit der Prozession tragen wir Christus durch die Straßen und bitten um seinen Segen, um seine Gegenwart für alle Menschen und in allen Menschen, damit die Geschicke unserer Stadt gelenkt werden auf das Wohl aller. Denn unserer Überzeugung nach ist dieser Auftrag nie ohne Gott und seine Gegenwart zu erfüllen.

Hier zeigt sich auf klare Weise, was Kultur ist, die mit Religion und Geschichte zu tun hat. Wir verbinden uns nicht mit irgendeinem Gott, sondern mit dem, der in der Eucharistie gegenwärtig ist und der will, dass wir ihn aufnehmen, um zu leben. In der Eucharistie ist der segnende Christus gegenwärtig, der alle Menschen stärken und stützen will und ihnen Kraft zum Leben gibt. Schließlich ist dieser lebendige Christus nicht der Gott der Vergangenheit, sondern der Gott der Gegenwart, nicht

der Gott einer vergehenden Geschichte, sondern einer bleibenden Präsenz. Alle drei Aspekte, die die Kulturhauptstadt uns neu ins Gedächtnis ruft, dass nämlich Kultur, Religion und Geschichte zusammen gehören, verdichten sich für uns Katholiken in der Eucharistie. Wir verehren Gott in seiner Gegenwart, die sich unserer im besten Sinne des Wortes bemächtigt. Wir bezeugen diesen gegenwärtigen Gott und binden uns im Sinne der „Re-ligion“ zurück an den Allmächtigen. Und wir tragen ihn durch unsere Stadt, als Zeugen für die Gegenwart und Wirkmächtigkeit Gottes in der Geschichte, gestern wie heute und auch zukünftig.

III.

Alle drei Lesungen des heutigen Hochfestes bezeugen diesen inneren Zusammenhang eindringlich. Melchisedek ist nach dem Buch Genesis „Priester des höchsten Gottes“, desselben Gottes, den Israel unter dem Namen „Jahwe“ verehrt. Melchisedek nennt ihn den „Schöpfer des Himmels und der Erde“ und bringt ihm die Gaben der Erde und der menschlichen Arbeit, Brot und Wein, als Opfer dar, eher er sie Abraham, dem Gast, zur Stärkung anbietet. Hier zeigt sich in höchstem Maße Kultur, weil der heidnische Priester Melchisedek Gott selbst die Ehre gibt, sich Ihm verbindet und mit den Gaben von Brot und Wein bereits hindeutet auf Christus und seine Opfergaben, mit denen er, gewandelt im Geist, bis heute unter uns gegenwärtig ist.

Wie dies geschieht, erinnert der älteste Bericht der Stiftung der Eucharistie, den uns das Neue Testament überliefert. Im 1. Korintherbrief schreibt Paulus, dass Jesus die Eucharistie einsetzt „zu seinem Gedächtnis“ (1 Kor 11,24. 25). Er fügt dann hinzu: *„Denn so oft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt!“* (1 Kor 11,26). In der Mitte der Geschichte, mitten in unserem Alltag, mitten in der Welt, bleibt Gott als er selbst präsent unter den Zeichen von Brot und Wein, gewandelt im Geist, damit wir gestärkt werden: zum Leben und zum Handeln in der Welt und Geschichte.

Das Wunder der Speisung der Fünftausend, wie es das Lukasevangelium schließlich berichtet, ist nichts anderes als ein bildhafter Kommentar zum Tun Jesu. Es ist das Zeugnis der Wirkmächtigkeit Christi mitten in unserer Welt. Die fünf Brote und zwei Fische, d. h. die Gaben der Menschen, stehen für das, was wir Gott geben, damit Jesu sie wandelt. Was Christus hat, gibt er der Kirche durch die Jünger, *„damit sie diese an die Leute austeilen“* (vgl. Lk 9,16). Dann heißt es: *„Und alle aßen und wurden satt.“* (Lk 9,17). Jesus hat die Menschen gespeist, weil sie Hunger hatten. Er gab ihnen so, dass alle satt wurden. Die Art, wie der Evangelist Lukas von der Brotvermehrung erzählt, zeigt, dass er sie im engen Zusammenhang mit der Bedeutung der Eucharistie selbst sieht. Die Hinweise auf das letzte Abendmahl und die Eucharistiefeier der Urgemeinde sind hier mitzudenken. Sie sind Ausdruck der Präsenz Gottes mitten in der Welt für alle Menschen. Das gehört zur Religion des Christentums, das gehört zur Kultur der Kirche, gerade, wenn wir nun nach dieser Feier die Eucharistie durch die

Straßen unserer Stadt tragen und den Segen Gottes für uns, alle Menschen und alle Arbeit, für das Wohlergehen und für alle Geschicke der Bevölkerung erbitten.

IV.

So schließe ich mit einer Bitte: Möge uns durch diese Feier gewährt werden, gestärkt zu sein in einem Bewusstsein, als Kirche Kultur mit und für alle Menschen zu leben, damit diese die Konkretheit Gottes selbst und seine Gegenwart mit Dankbarkeit, aber auch mit Gewissheit, erkennen können. Ich bitte mit und für uns darum, dass wir, gestärkt durch diese Gegenwart Gottes in der Eucharistie, unsere Kultur mitgestalten, sie an ihre Aufgabe zur Einheit und zum beständigen Bezug auf Gott erinnern und gleichzeitig Zeugen der Gegenwart Jesu Christi sind, der in den Herzen aller Menschen wohnt und diese in ihrem Leben stärkt und stützt. Darum feiern wir nun das Opfer Christi. Darum empfangen wir die Eucharistie. Darum tragen wir Christus in der Gestalt der Hostie durch die Straßen unserer Stadt. Wir bekennen und bezeugen: Kultur, Religion und Geschichte gehören in Christus zusammen. Hier wird konkret, wovon wir leben: Von der Gegenwart Gottes! Und durch sie gestärkt, von der Gemeinschaft, die wir uns untereinander schenken. Dies gehört zum konkreten Beitrag von uns Katholiken zum Kulturhauptstadtjahr Ruhr 2010. Dies ist Ausdruck der „Zivilisation der Liebe“, die uns zu leben aufgetragen ist. Amen.